Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 6

Artikel: Die Reisetagebücher Albrecht von Haller

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747964

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich ward, nicht aus mir selbst, nicht, weil ich werden wollte; Ein etwas, das mir fremd, das nicht ich selber war, Ward auf dein Wort mein Ich. Zuerst war ich ein Kraut, Mir unbewußt, noch unreif zur Begier; Und lange war ich noch ein Thier. Da ich ein Mensch schon heißen sollte. Die schöne Welt war nicht für mich gebaut, Mein Ohr verschloß ein Kell, mein Aug ein Staar Mein denken stieg nur noch bis zum empfinden, Mein ganzes Kenntniß war Schmerz, Hunger und die Binden. Bu diesem Wurme kam noch mehr von Erdenschollen Und von des Mehles weißem Saft; Ein innrer Trieb fieng an die schlaffen Sehnen Bu meinen Diensten auszudehnen. Die Füße lernten gehn durch fallen, Die Zunge beugte sich zum lallen, Und mit dem Leibe wuchs der Geist. Er prüfte nun die ungeübte Kraft, Wie Müden thun, die, von der Wärme dreist Salb Würmer sind und fliegen wollen. Ich starrte jedes Ding als fremde Wunder an; Ward reicher jeden Tag, sah vor und hinter heute, Maß, rechnete, verglich, erwählte, liebte, scheute, Ich irrte, fehlte, schlief und ward ein Mann! Ist fühlet ichon mein Leib die Näherung des nichts! Des Lebens lange Last erdrückt die müden Glieder; Die Freude flieht von mir mit flatterndem Gefieder Der Sorgen-freien Jugend zu. Mein Edel, der sich mehrt, verstellt den Reiz des Lichts Und streuet auf die Welt den Hoffnungs-losen Schatten: Ich fühle meinen Geist in jeder Zeit ermatten Und keinen Trieb, als nach der Ruh!



Die Reisetagebücher Albrecht von Hallers.

Sum Interessantesten, was die Hallerliteratur aufzuweisen hat, gehören unbedingt die Tagebücher des großen Berners über seine Reisen nach Deutschland, Holland und England in den Jahren 1723 bis 1728. Über die Bedeutung, die diesen Schilderungen für die Kenntnis

des jungen Haller und seiner Zeit zukommt, lassen wir am besten dem ausgezeichneten Biographen Hallers, Prof. Dr. L. Hirzel, das Wort. In der Vorrede zu den von ihm 1883 bei S. Hirzel in Leipzig herauszgegebenen Tagebüchern sagt er:

So sind die Tagebücher entstanden, die wir hier folgen lassen und die der Leser aus verschiedenen Gründen mit Interesse und Anteil durch= gehen wird. Denn nicht nur gehen aus diesen Darstellungen für die Biographie und speziell für die Jugendgeschichte Hallers eine Menge früher nicht bekannter Tatsachen hervor, sondern auch auf die Verhält= nisse und Zustände der Länder und Städte, welche der jugendliche Dichter besuchte, fallen durch diese Aufzeichnungen die interessantesten Streif= lichter. Wie viel deutlicher, als manche andere Darstellung es vermag, vergegenwärtigen uns diese autobiographischen Stizzen Hallers die all= gemeinen Verkehrsverhältnisse zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, das damalige politische und soziale Leben in Württemberg, die Universitätsverhältnisse in Tübingen in ihrer ganzen Roheit, das Leben in dem einst mit der Schweiz in so regem Verkehr stehenden Holland und anderes mehr! Was wußten die bisherigen Biographen Hallers von seiner Reise nach Tübingen, von seinem Aufenthalt in Deutschland, Holland und England zu sagen?! Ein paar kahle Notizen, die einer dem andern, alle späteren dem ersten Biographen Hallers, J. G. Zimmer= mann, nachgeschrieben hatten! Und wie unbestimmt war das Bild. welches man bisher von dem in die Fremde ziehenden, kaum den Knaben= jahren entwachsenen Studenten Saller selbst sich machte, wie viel deut= licher aber wird es nun! Der große Wert aller Memoirenliteratur, die in ihren aus unmittelbarem Erleben geschöpften Mitteilungen durch eine einzige charakteristische Tatsache und ein in frischer Erinnerung geschriebenes Wort oft deutlicher redet, als die ausführlichste Beschreibung, dürfte sich auch aus diesen Aufzeichnungen Hallers aufs neue offenbaren.

Endlich aber sind diese Tagebücher Hallers auch noch aus einem andern Grunde von besonderem Werte. Das Bild von Hallers geistiger Persönlichkeit steht der heutigen Nachwelt im Ganzen und Großen lediglich in der Gestalt vor Augen, in welcher Haller der letzten der noch mit ihm lebenden Generationen erschienen war.

Haller lebt im Gedächtnis der heutigen Zeit fast nur noch als der von ganz Europa geseierte Greis, als der Nestor des deutschen Dichterstreises im achtzehnten Jahrhundert, als der ernste alte Mann, der ein einsames Leben zwar in unermüdlicher Arbeit, aber auch durch Krankheit gedrückt und in religiöse Grübeleien und Melancholie versunken hinsbrachte. Das Bild des Jünglings Haller ist der heutigen Generation fast gänzlich entschwunden. Und doch darf man nicht vergessen, daß dieses Bild des Jünglings Haller für die Nachwelt fast das wichtigere ist. Denn nicht der alte Haller, sondern der Jüngling Haller ist der Dichter Haller gewesen.

In das Jünglingsleben Hallers lassen die hier folgenden Aufseichnungen blicken. Und aus diesem letzteren Grunde wird die Mitteilung

derselben gerade auch den Verehrern des Dichters willkommen sein. Wir haben nur wenige Dokumente, welche auf die Jugendzeit Hallers ein deutliches Licht werfen, keine, welche, wie die hier folgenden, zur Kulturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts überhaupt, und zwar ihrem Inshalt nach, wie durch die ganze Art der Darstellung und nicht am wenigsten auch in sprachlicher Beziehung, so wertvolle Beiträge liefern.

Soweit Prof. Dr. Hirzel. Es mögen nun hier anhand dieser Tages bücher einige besonders interessante Stellen mitgeteilt werden.

Die Reise des damals kaum Sechzehnjährigen geht von Bern vorerst nach Königsfelden und Schaffhausen. Nicht gerade schmeichelhaft ist das Zeugnis, das er der alten Rheinstadt ausstellt:

Schafhausen ist eine mittelmäßige, ziemlich wohlgebaute Statt. Die Einswohner sind wegen ihrer wollüstigen Lebens Art bekannt, und ist das Frauenzimmer keuschheitshalber eben nicht berühmt. Hier sind auch einige edle Geschlechter, die aber die Handlung, den geistlichen, und Lehrstand nicht verachten, wie dann der Aerzten Zahl hier sonderlich sehr groß ist. Die Johanns Kirche ist ein lang und ungeziert Gebäude, die Bnnoht oder Munoht aber eine alte rund gebaute Burg auf einer Höhe. Sonst ist, so viel ich weiß, hier wenig zu sehen.

Am 27. Dezember 1723 kam der junge Haller, "weil mir durch die alzu geschwollenen Ströme mit meiner Mähre grauete, zu Fuße zu Tübingen an, welches eben vor einen Pursch inicht gar ansehnlich ware". Tübingen war, wie er selbst sagt, "das Ort, wo ich mich auff die Arznenkunst legen solte", wobei er zugleich freimütig bekennt: "Ich war an Alter und Verstand ein Kind, hatte wohl etwas gelesen, aber weder selber nachgedacht noch erfahren." Dieses Bekenntnis erhält dann auch seine Bestätigung dadurch, daß der junge Medizinbeslissene bald in das übermütige und zügellose Studentenleben jener Zeit hineingerissen wurde. Wir sinden darüber die solgenden Stellen:

Ueberhaupt wurde hier eben nicht viel gründliches gethan. Die angenehme Lage, und die Freundlichkeit der Einwohnern reizten zur Lustbarkeit. Die Frauensimmer, die Lustreisen, sonderlich aber das Schmausen, nahme die Zeit, und was ärger ist, die Begierde zum Lernen weg. Ueberhaupt dienen zu hohen Schulen keine Orte beher, als wo alle Ergözung abgeschnitten, und die jungen Leute durch die Unsmöglichkeit gehindert werden, ihre Zeit zu verlieren.

An guten Köpfen ist hier kein Mangel, maßen in Methaphysicis und andern hohen Wissenschaften neben Hrn. Bülfinger noch mehr waren, die auch in Engelland mit höchstem Recht wegen ihrer Tiefsinnigkeit würden berühmt gewesen sein.² In die Poesie waren sie so verliebet, daß niemand werden noch sterben konte, den man nicht mit ganzen Büchern von Reimen begleitete. Doch dauchten mich ihre Gedichte eben nicht so vortressich an Wehrte als an Zahle.

¹ junger Mensch, Student.

² Haller stellt, wie man später sehen wird, die "spitzfündigen und tiefsinnigen" Engländer, die Landsleute des von ihm über Alles verehrten Newton, unter den damaligen Kulturnationen obenan.

Zum Ende gehöret das Frauenzimmer. Es ist hier meist weiß und angenehm, und steht ihnen ihre Kleidungs-Art sehr wohl. Zu Stuttgart aber haben sie an Schön- heit den Preiß. Sie sind eben nicht zu spröde, sind leicht zu sehen, nehmen auch Musique und Collation ohne Weigerung an. Ben der schönen Gelegenheit hat mehr als ein Fremder sich hier niedergelaßen, ohne daß er es eben so vorgenommen, und mancher Gescheiderer ein betrübtes Angedenken hinterlaßen. Die damahlige Schönsheit, Hr. Prof. Großens Tochter, ist kurz darauf in der Blühte ihres Alters gestorben. Uebrigens laßen sie sich zu Haussachen gebrauchen, und sind so geistbegierig nicht, als andere Universitäts-Frauenzimmer. Ueberhaupt nimmt man in Acht, daß die Bürgerstöchtern weit wohlgebildeter sind als die Fräulein.

Und von dem sonstigen Leben und Treiben in Tübingen erzählt er:

Den 10. Merz 1725 gaben wir einem Nürrenberger, Mr. Braun, das Geleit biß nach Heerenberg, einem Stättgen dren Stunden von Tübingen. Hier wurde tüchtig gesofen, und kamen etliche erst den andern Tag nach Hause, einer aber ritte gar mit dem Abreisenden fort, und meinte, er wäre zu Hause, als er in Freudenstatt ankame, einer neu angelegten und mit Vertriebenen besetzten Statt.

In diesem Monat ging auch der unglückliche Handel vor, da einer unter unsern Tischgesellen etlichen Wächtern so stark zusetzte daß einer davon, der den Brandewein nicht mehr so wohl vertragen mochte, nach etlichen Stunden verschiede. Worüber wir alle in Verhaft kamen, und an Gelt gestraft wurden, ich mußte auch unschuldig hershalten, da ich doch weder mitgetrunken, noch bezahlt, sondern ben Zeiten nach Hause gegangen ware. Dieses ware bei diesem Unglüke das Beste, daß wir ziemlich darob erschraken, und deß überslüßigen, gezwungnen Sausens müde wurden.

Hiemit thate, nach und nach, auch ich die Augen auf. Hier ware vor mich nichts Rechtsschafnes zu thun.

Alle Gesellschaften waren gleiche Müßiggänger, gleiche Säufer. Die Hn. Professoren waren theils ohne Eifer, theils ohne Gelehrtheit. Mein Gelt ginge in schädlichen Außgaben auf. Von Holland hörte nichts, als Lobsprüche deß sittsamen Lebens, Boerhaavens Werke schienen mir Meisterstücke zu sein. Also entschloße ich mich dahin zu gehen welches ich auch den 26. Apr. bewerkstelligte.

Diese Reise nach Holland führte ihn über Stuttgart, Franksurt, Heidelberg, Mainz, Köln nach Lenden, wo er seine Studien fortsetzte. Holland gefällt ihm sehr, besonders auch Lenden:

In diesem Lande, das in allem mir neu vorkame, fande alles verhoffte Bersgnügen. Das Land an sich selber ist höchst angenehm. Auf benden Seiten derer gerade gezogenen Fahrwassern sind entweder weite und mit fettem Biehe besette Wiesen, oder schöne und dicht aneinander gelegene Dörfer, prächtige Gärten, angenehme Vorwerke. Kein Baum wachst in diesem Lande außert der Schnur und kein Fuß breit Boden ist ohne Außbeute. Die Stätte sind groß, meist ziemlich besestigt, mit Waßern durchzogen, von langen, geraden, saubern Gaßen angebauet. Die Einswohner sind zahlreich, beschäftigt und begütert. Nirgend wird so kommlich gereiset.

¹ Diese Geschichte, die in der Gmelinschen Apotheke zu Tübingen passierte und deren nähere Details nach den Akten des Tübinger Senates von K. Vierordt (im Archiv für physiologische Heilkunde, Neue Folge, Stuttgart 1859, Seite 285 ff.) beskannt gemacht worden sind, gab früher zu dem grundlosen Gerüchte Anlaß, Haller sei in Tübingen relegiert worden.

Lenden in's besondere scheint mit Fleiß zum Nuzen der Lernenden bequem gemacht zu sein. Man lebt in völliger Frenheit und geht unangesochten im Schlafzroke durch die Straßen; man findet keine Gesellschaft als von gleichem Stande, dann die Holländer sind kalt und ihr Frauenzimmer vor denen sog. Studiosis verschloßen, welcher Umstand alleine einem Menschen deß Jahrs viel Geld und manche Stunde erspahrt. Einer frischt den andern mit seinem Benspiel an, und wer nicht arbeiten will, muß lange Weile und verdrüßlichen Müßiggang erwarten. Keine Art der Wolslust wird leicht gemacht. Der Wein und alle Mittel der Ueppigkeit sind theuer. Endlich sind die Anstalten, derer Professoren Eiser, und die Einrichtung der hohen Schule unvergleichlich und wer hier nicht zu etwas werden will, muß nirgend wozu gebohren sein.

Die Holländer, ben denen über zwen Jahre zugebracht, haben mir überhaupt aufrichtig, gerade denkende, arbeitsame und daben sinnreiche Leute geschienen. Ich will eben von denen ungemein vielen Dichtern nicht reden, davon Holland izt voll ist, und die an Jahle aller andrer Länder Dichter übertreffen. Aber in allen Wißenschaften, in allen Künsten, haben sie es durch einfältige Wege hoch gebracht. Ihre Schifseute sind ben ihrer Unwißenheit die besten Steuermänner, ihre Schifse werden ohne Grundriß auf's sicherste gebaut, ihre Dämme, ihre Durchschnitte, alles ist wohl gemacht. Nirgends sind so viel und so angenehme Gärten. Die Gelehrten sind in dem Lehrstande und unter denen Staatsleuten zahlreich, die von Holländern geschriebne Werke erschöpfen meist was von der Sache, wovon sie handeln, gesagt werden kan.

Gleich nach meiner Ankunft wurde ich zum Academischen Burger, welches hier ohne die verhaßten Umstände deß Deponirens zugeht. Mein Haußwirth verkleisterte mein alzugeringes Alter, kraft weßen anstatt 80 Stoopen Weins und 12 Tonnen Biers, die ich alle Jahr fren von Auflage genießen solte, ich nur die Helste erhalten hätte.

Ich ware aus Unwissenheit etwas unrecht nach Lenden gekommen. Alle Prosessioren fangen ihre Jahrgänge um den 28 Herbstmonats an, ich kame also kurz vor der langen 20 wöchigen Urlaubsszeit. Doch genoße noch Boerhaavens Lehrstunden im Garten, und Albini über die Wundsurzunen. In dieser mir noch neuen Welt nahm ich mir ernstlich vor, die theuren Stunden mir zu Nuzen zu machen, und, wie ich ohne deme keine Bekannten hatte, so theilte ich meine Zeit in die nöhtigsten Arbeiten auß. Hätte ich meine ReisesJahre alle so zugebracht, so würde an Gelte viel ersparet, an Wißenschaft viel gewonnen haben.

Den 19. dieses Monats nahm mein Landsmann Dr. Waldfirch die Doctor Burde an; dieses geschieht ohne großes Geprange. Der Candidate wird erst dren Mal untersucht, das erstemal heimlich und ben Nacht, daß wann er abgewiesen werden solte, seine Ehre keinen Schaden litte. Das andre Mal Tages, eine Stunde lange, muk er eine vorgelegte Krantheit erklären, und die Mittel nahmhaft machen, woben ihm von allen Profesoren Einwürfe geschehn. Das dritte Mal muß er einem Up= horismum auf Sippocrate erklären. Sierauf erlangt er das Recht öffentlich au disputiren. Der Rector zeigt ihm den Tag an, an welchem er mit seinem Promotor, einem der Profegoren, den Saal betrittet, seinen Sig in einem niedern Lehnstul nimmt, und eine Stunde lang die Einwürfe etlicher dazu erbettner Freunden. und mann diese die Stunde nicht außmachten, auch fremder Anwesenden, beantwortet. Mann die Stunde vorben, trittet der Candidate mit seinem Promotor in den Academischen Senat, ihm wird der End vorgelesen, er schwöret, die Profesoren wünschen ihm Glüte, und hiermit ist die Fenerlichkeit auß. Sat er Landsleute oder Freunde, so giebt er ihnen einen Schmauß, welcher, sonderlich wegen des Weines, ziemlich hoch tommt. Hierben bedienen ihn zwen sogenannte Paranymphen, daß der gr. Doctor an seinem Ehren-Tage keine Mühe habe. Die Unkosten sind 178 Gulden vor die hohe Schule, das übrige steht in der Willführ deß jeweiligen Doctors. An diesem Feste bediente ich die Stelle eines Paranymphen und Opponenten, wozu, sonderlich aber zu jenem, deßen Amt das Zusprechen ist, ich mich rechtschaffen übel geschitt.

Den 12 besahe zu Lendendorf eine holländische Kermeße. Diese kleine Jahrmärkter dienen der unzählbaren Menge Leute, die sich da versammeln, zur empfindelichsten Freude und muß ein Holländer karg sein, der da etwas versparet. In denen Lendenschen Meßen waren meist ein oder zwen Gesellschaften von Comedianten da, welches Schauspiel die Holländer ziemlich lieben. Ich habe holländisch und französisch da spielen gesehn. Bendes wurde sehr mittelmäßig verrichtet. Die Holländer haben in ihrer Sprache viele Lust- und Trauerspiele, doch so viel mich darauf verstehe, ziemlich unvollkommen. Ihre Sitten sind hart, und oft ganze Stüke ohne Liebe und ohne zärtliche Bewegungen, wie die "Erbauung von Amsterdam" vom Bondel. Sie halten auch auf denen dren Einigkeiten gar nicht eigentlich. Die Lustspiele sind mit Zotten reichlich ausgepuzt, und alles schmekt nach der gemeinen Lebens Art dieses Bolkes.

Den 15 Christmonat begunten die Anatomischen Arbeiten. Nirgend sind sie beher eingericht. Der Staat bezahlt einen eignen Abwarter, der alles reinlich halten, begraben und waschen muß. Eine ungemeine Mänge Leinwad ist zum Gebrauch bereitet, und sind vier besondre Zimmer zur Bequemlichkeit angewiesen. Alle Jahre geschieht eine öffentliche Anatomie eines gerichteten Leichnams, wozu durch eigne Schreiben vor diesem alle Aerzte des Landes berufen werden, und noch izt Boerhaave sammt vielen andern Doctorn selten zu kommen ermangelt. Mit welcher Nettigkeit, hier alles zugegangen ist nicht zu sagen, wie dann Albinus immer mit sogenannten Manschetten an der Hand gearbeitet. Diese Sauberkeit ist auch von größerer Nohtwendigkeit als man meinen möchte, welches jeder erfahren, wer zu Paris denen Französischen Schweinen arbeiten geholfen.

Nach vielen Abstechern und Studienfahrten nach den Städten von ganz Holland machte Haller dann 1726 von Lenden aus im Verein mit zwei jungen Vernern Morlot und von Diesbach eine Reise durch Niedersdeutschland. Auch dieses Tagebuch ist im höchsten Grade interessant. Hervorheben möchten wir daraus ein Zusammentressen Hallers mit König Friedrich Wilhelm I. und seinem Sohne (der spätere Friedrich der Große) in Cleven.

Nebst diesem ist in Cleven eine Inscriptionum Collectio zu sehen, die auch aus Ordre Herzogs Moriz, holländischem General, gesamlet, deme Cleve seine meiste Zierde zu danken und der circa 1670. 80 gelebet. Ich habe aber wegen Ankunfst des Königs selbes negligieren müßen. Nachmittags giengen wir nach Rosen zu ael, Lustschloße des Generals Mosels, davon die Gärten schön gewest, ist bedeutets alle Mal nicht viel: Wir hielten vorm Hof stille und fanden, daß der König und Kronprinz in Preußen, General Dönhof, Mosel und Graf Fink an der Tasel waren. Er wurde von wenigen Dienern in ziemlich schlechter livrée, alle blau und roth, aufgewart, kein Page, ja kein aimable Gesicht drunter. Wir warteten vorm Speisesaal wohl 1½ Stunden. Es kame auch ein alter Mann und ein Franzose, mit Suppliquen. Zu ihrem Unglüke kame General Mosel besoffen rauß, der dann brutal, wie Soldaten von Fortune gerne sind, sie 2 wegstieße und außm Schloße juge. Uns fragte er, was wir wolten. Nichts. Darauf ging er weg, frug den Diener, wer wir wären. Ueber eine Weile ging der König in Garten, indeßen stieg Finkenstein in die Kutsche, fuhr nach

¹ Joost van den Vondel, 1587—1679, der berühmteste dramatische Dichter Hollands.

Cleve. Endlich kam der König und Print sammt den Generalen: S. R. M. ging gerade auf uns zu und fragte, wer wir waren? Schweizer, Woher? Bon Lenden, ba wir studierten. Ob wir Edelleute? Nur Hr. v. Diesbach. Unfre Nahmen? Wohin? Nach Hannover, Hamburg. Ob wir nie gedient? Nein. Ob Hr. von Diesbach nicht wolte? Nein, könnte der Republique sonst dienen, in Chargen. Glück auf die Reise! Hiermit zog er den hut, wie benm Antritt, ab und stieg zu Pferde. Es ist ein ziemlich langer besetzter Berr, trägt ein naturel-grau Perükgen, roth Gesicht, graue Augen, kleine Nase und sehr kleinen Mund, le regard majestueux, ferme, blauen Grenadier=Rod mit einem silbernen Sterne auf der linken und oranjefarben Band, als Grokmeister des schwarzen Adler-Ordens, Hosen und Getres. Indessen hatte der Brintz eine Comoedie. Der besofene Mosel wolte S. R. Herd besteigen, wie aber der Bediente ihm den Stegreif immer zu furt machte, merkte er es endlich, wolte ihn prügeln. Der ander lieff aber immer ums Pferd rum. Endlich mußte er aufsteigen, weil der Prinz herzlich lachte. Der Herr ist nicht groß, schwarze Augen und Haar. aimable Gesichte, schlechte Grenadierkleider, auch ein schlecht Pferd. Darauf ritte der Hof nach Monland, wo eine Jagd geschehen sollte, wir aber fuhren vergnügt nach Cleve hin.

Remarquable war es, daß General Dönhoff, nachdem S. M. so gnädig mit uns geweßt, uns angesprochen, sich über die Unwißenheit unseres Standes entschuldigt, daß er uns S. M. nicht über Tafel praesentiert und zusammen sehr höflich gewest! Regis ad exemplum totus componitur orbis.

Münster, Osnabrück, Hannover, Halle, Braunschweig, Hamburg, Bremen, Amsterdam waren die Hauptetappen dieser Rundreise, die den jungen Gelehrten am 29. August 1726 wieder nach Lenden zurückbrachte. Unter Halle sinden wir die folgende Anmerkung, die ein interessantes Licht auf die Söldnerverhältnisse jener Tage wirft.

Kam ein langer Soldat von Bern zu uns, Ganting, klagte wegen magrer Subsistence, in 5 Tagen 8 ggr. woraus sie sich pudern, die Wasche und Stiffeletten sauber halten, und weil nur alle 3 Jahre Strümpse gegeben werden, selbte meist sich besorgen müßen. Sein Regiment hat 35 Compagnien, jede 120 Mann. Der Stab ist Col. Lt. Col. Major, Capt. Adjutant, Lt. Inf., ohne die Unter-Officiere. Das Regiment ist à 3 Bataillons. Die Trouppen sind nett, aber auch schlecht gekleidt, das Zeug, die Hüte sind grausam grob, werden alle Jahr einmal gegeben. NB. Die Hüte sind mit Seiden galonnirt und müßen mit Kreiden immer geputzt werden. Sie friegen gut Schläge und dörfen nicht einmal umsehen, wo es herkommt. Wir gaben dem armen Donner ein Glas Wein, was er in langen Zeiten nie gesehen. Er war ein Daume kürzer, als ich.

Die dritte große Reise Hallers geht im Jahre 1728 nach England. Leider fehlt uns der Raum, auch auf dieses Tagebuch einzugehen. Wer sich dafür interessiert, der greise zu der vorzüglichen kritischen Ausgabe von Prof. Dr. L. Hirzel, die wir eingangs erwähnten.

